



Muhammad Yunus

Ein anderer Kapitalismus ist machbar

Wie Social Business Armut beseitigt,
Arbeitslosigkeit abschafft und
Nachhaltigkeit fördert

Unter Mitarbeit von Karl Weber

Aus dem Englischen übersetzt
von Monika Ottermann



Den jungen Menschen,
die eine neue Gesellschaft schaffen werden

INHALT

ERSTER TEIL: DIE HERAUSFORDERUNG

- 1** Das Versagen des Kapitalismus **8**
- 2** Eine andere Zivilisation ist möglich:
Social Business als wirtschaftliches
Gegenmodell **23**

ZWEITER TEIL: EIN ANDERER KAPITALISMUS

- 3** Armut beseitigen:
Die ungleiche Einkommensverteilung beenden **42**
- 4** Arbeitslosigkeit abschaffen:
Wir suchen keine Jobs, wir schaffen sie **75**
- 5** Nachhaltigkeit fördern:
Eine umweltverträgliche Wirtschaft schaffen **106**
- 6** Der Fahrplan in eine bessere Zukunft **130**

DRITTER TEIL: DIE MEGAKRÄFTE ZUR VERÄNDERUNG DER WELT

- 7** Jugend:
Den jungen Menschen der Welt
Energie und Macht verleihen **156**

8	Technologie: Die Macht der Technologie entfesseln, um alle Menschen zu befreien	184
9	Gute Regierungen und Menschenrechte: Fundamente einer Gesellschaft, die für alle funktioniert	212

**VIERTER TEIL:
SPRUNGBRETT IN DIE ZUKUNFT**

10	Die rechtliche und finanzielle Infrastruktur, die wir brauchen	242
11	Die Welt von morgen neu gestalten	273
	Anmerkungen.....	282
	Sachregister	287
	Zum Autor	301

ERSTER TEIL

DIE HERAUSFORDERUNG

Den größten Teil meines Lebens habe ich mich für die Ärmsten eingesetzt, besonders für die Ärmsten unter den Frauen. Ich habe versucht, die Hindernisse zu beseitigen, auf die sie stoßen, wenn sie ihre Lebensbedingungen verbessern wollen. In meiner Heimat Bangladesch gründete ich darum 1976 die *Grameen-Bank*, die vor allem armen Frauen in den Dörfern mit Hilfe der sogenannten »Mikrokredite« Kapital zur Verfügung stellt. Seitdem haben Mikrokredite die unternehmerischen Fähigkeiten von mehr als 300 Millionen armer Menschen in aller Welt freigesetzt und ihnen geholfen, die Ketten der Armut und der Ausbeutung zu sprengen.

Diese Mikrokredite haben auch dazu beigetragen, die Defizite des traditionellen Bankensystems aufzuzeigen, das seine Dienste gerade denen verweigert, die sie am meisten brauchen – den Ärmsten der Welt.

Das Fehlen von Kapital ist aber nur eins von vielen miteinander verknüpften Problemen armer Menschen. Dazu kommen das Fehlen institutioneller Dienstleistungen, der fehlende Zugang zu sauberem Trinkwasser, zu Sanitäreinrichtungen, zur Gesundheits- und Stromversorgung sowie unzureichende Bildung, schlechte Wohnverhältnisse, Vernachlässigung im Alter und vieles mehr. Und diese Probleme gibt es nicht nur in Entwicklungsländern. Auf meinen Reisen durch die ganze Welt habe ich festgestellt, dass Menschen mit niedrigem Einkommen selbst in den reichsten Ländern der Erde vielfach unter denselben Problemen zu leiden haben. Eine Tatsache, die Angus Deaton, Träger des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften, zu folgendem Satz veranlasste: »Wenn du wählen müsstest zwischen dem Leben in einem armen Dorf in Indien oder im Mississippidelta oder einer Wohnwagensiedlung in einem Vorort von Milwaukee, dann weiß ich nicht, wer das bessere Leben hätte.«¹

Die zunehmende Konzentration des Reichtums

Die Sorgen armer Menschen in der ganzen Welt spiegeln ein weitaus größeres wirtschaftliches und soziales Problem wider: das Problem der wachsenden Ungleichheit, verursacht durch die fortschreitende Konzentration des Reichtums.

In der politischen Debatte ist diese Ungleichheit seit Langem ein heißes Thema. In den letzten Jahren wurden viele machtvolle politische und soziale Bewegungen und zahlreiche ehrgeizige Initiativen gestartet mit dem Ziel, dieses Problem in den Griff zu bekommen. Aber obwohl schon viel Blut deswegen vergossen worden ist, so sind wir heute genauso weit von einer Lösung entfernt wie zu allen Zeiten. Ja, viele Daten zeigen im Gegenteil, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter geöffnet hat. Im selben Maße, wie die Wirtschaft wächst, wächst auch die Konzentration des Reichtums. Dieser Trend hat sich trotz aller nationalen und internationalen Entwicklungsprogramme und Maßnahmen zur besseren Einkommensverteilung fortgesetzt und sogar beschleunigt. Mikrokredite und andere Programme haben zwar vielen Menschen geholfen, sich aus der Armut zu befreien, gleichzeitig aber beanspruchen die Wohlhabendsten einen immer größer werdender Anteil am Reichtum der Welt.

Dieser Trend der ständig zunehmenden Konzentration des Reichtums ist gefährlich. Er bedroht den menschlichen Fortschritt, den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Menschenrechte und die Demokratie. Eine Welt, in der sich der Reichtum in den Händen einiger weniger konzentriert, ist auch eine Welt, in der die politische Macht von einigen wenigen kontrolliert und zum eigenen Vorteil eingesetzt wird.

Und was für die Reichtumskonzentration innerhalb der Länder gilt, gilt ebenso für das Verhältnis zwischen den Staaten: Der Reichtum der Welt konzentriert sich in einem halben Dutzend Ländern.

In dem Maße, wie die ungleiche Verteilung von Reichtum und Macht sich vergrößert, vertiefen sich aber auch Misstrauen, Verbitterung und Wut, sodass die Gefahr von sozialen Unruhen und bewaffneten Konflikten zwischen den Ländern wächst.

Oxfam, ein internationaler Verband von achtzehn Non-Profit-Organisationen, die sich für die Linderung der globalen Armut einsetzen, hat das Problem der wachsenden Reichtumskonzentration analysiert, und die von den *Oxfam*-Experten veröffentlichten Daten sind wahrhaft erschreckend.

Im Jahr 2010 berichtete die Organisation, dass die 388 reichsten Menschen der Welt mehr besaßen als die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, die geschätzte 3,3 Milliarden Menschen umfasst. Schon damals wurden diese Daten mit Bestürzung wahrgenommen. Und zwischenzeitlich hat sich das Problem weiter zugespitzt. Im Januar 2017 gab *Oxfam* bekannt, dass die ultraprivilegierte Gruppe jener, deren Reichtum größer ist als der Gesamtbesitz der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung, inzwischen auf nur acht Menschen geschrumpft ist, während gleichzeitig die Zahl der Menschen, die der ärmeren Hälfte angehören, auf 3,6 Milliarden gestiegen ist.² Die Gesichter dieser acht Menschen sind bekannt: US-amerikanische Wirtschaftsgrößen wie Bill Gates, Warren Buffett und Jeff Bezos, aber auch Männer aus einigen anderen Ländern, zum Beispiel Amancio Ortega aus Spanien und Carlos Slim Helú aus Mexiko.

Was geschieht mit dem sozialen Gefüge eines Landes, in dem eine Handvoll Menschen den Großteil des nationalen Reichtums kontrolliert? Wenn eine einzige Person einen gewaltigen Teil des Reichtums eines Landes allein in der Hand hält, was könnte diese Person daran hindern, diesem Land ihren Willen aufzuzwingen? Die Wünsche dieses Menschen werden implizit oder explizit zum Gesetz dieses Landes werden. Und das nicht nur in einem Land wie Bangladesch!

Im Präsidentschaftswahlkampf 2016 in den USA betonte Senator Bernie Sanders, dass die reichsten 0,1 Prozent der US-Amerikaner genauso viel besitzen wie die untersten 90 Prozent – Daten, die vom unabhängigen *National Bureau of Economic Research* untermauert wurden.³ Er wies auch darauf hin, dass die Familie Walton, der die Supermarktkette Walmart gehört, mehr besitzt als die ärmsten 40 Prozent der US-Bevölkerung, was ebenfalls von unabhängigen Faktencheckern bestätigt wurde.⁴

Für ein Land ist es gefährlich, die Konzentration von so viel Reichtum und Macht in einigen wenigen Händen zuzulassen. Vielleicht ist es nicht überraschend, dass der Präsidentschaftswahlkampf in den USA mit der Wahl eines Mannes endete, der als Qualifikation praktisch nichts anderes vorzuweisen hatte als seinen großen persönlichen Reichtum.

Wie der Kapitalismus Ungleichheit hervorbringt

Viele spezifische Faktoren in den Strukturen der Finanzwelt und Politik der Gegenwart haben zum Problem der Reichtumskonzentration beigetragen. Doch der entscheidende Faktor ist: Dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem wohnt ein grundsätzlicher Trend zur Konzentration des Reichtums inne. Gegen einen weitverbreiteten Glauben müssen wir feststellen, dass die reichsten Menschen nicht notwendigerweise böswillige Manipulatoren sind, die das System mit Hilfe von Schmiergeldern oder Korruption zu ihren Gunsten beeinflusst haben. Vielmehr arbeitet das derzeitige kapitalistische System ganz von selbst zu ihrem Vorteil. Reichtum funktioniert wie ein Magnet. Der größte Magnet zieht die kleineren auf natürliche Weise an. Genau so funktioniert auch das heutige Wirtschaftssystem. Und die meisten Menschen unterstützen dieses System stillschweigend: Man

beneidet die ganz Reichen, aber für gewöhnlich greift man sie nicht an. Im Gegenteil: Man ermutigt seine Kinder, reich zu werden, wenn sie einmal groß sind.

Im Gegensatz dazu ist es für arme Menschen – für Menschen ohne Magnet – schwer, auf irgendetwas eine Anziehungskraft auszuüben. Wenn sie es irgendwie schaffen, einen kleinen Magneten zu ergattern, müssen sie darum kämpfen, ihn auch zu behalten. Die größeren Magnete üben eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft aus. Die Konzentrationskräfte verändern unaufhörlich die Form der Reichtumskurve. Und diese Konzentrationskräfte wirken ausschließlich in eine Richtung. Auf der einen Seite reichen die Säulen der Reichtumsskala bis in den Himmel, während sie sich beim Rest der Bevölkerung kaum über das Niveau des Bodens erheben.

Eine solche Struktur ist nicht nachhaltig. Im Gegenteil, sowohl sozial als auch politisch ist sie eine tickende Zeitbombe, die alles zerstören kann, was wir in den letzten Jahren geschaffen haben. Und dennoch ist das die erschreckende Realität, die sich um uns herum etabliert hat, während wir mit unserem alltäglichen Leben beschäftigt waren und die Zeichen der Zeit nicht wahrgenommen haben.

Das ist nicht das, was die Verfechter klassischer Kapitalismustheorien uns zu erwarten lehrten. Seit der Entstehung des modernen Kapitalismus vor ungefähr 250 Jahren ist das Konzept des freien Marktes als natürliches Regulativ der Verteilung von Reichtum weithin akzeptiert. Man hat uns beigebracht, dass eine »unsichtbare Hand« den Wettbewerb garantiert, der zum Gleichgewicht der Kräfte auf den Märkten beiträgt und den gesellschaftlichen Nutzen erzeugt, an dem automatisch alle teilhaben. Von freien Märkten, die der Vermehrung der Gewinne dienen, erwartet man, dass sie einen besseren Lebensstandard für alle produzieren.

12 Zwar hat der Kapitalismus Innovationen und Wirtschaftswachstum gefördert. Aber in einer Welt von him-

melschreiender Ungleichheit fragen immer mehr Menschen: »Produziert diese unsichtbare Hand tatsächlich Nutzen für alle in der Gesellschaft?« Die Antwort scheint klar. Irgendwie muss diese unsichtbare Hand eine starke Voreingenommenheit zugunsten der Reichsten haben – wie sonst könnte die heute schon enorme Reichtumskonzentration immer weiter zunehmen?

Viele von uns glaubten dem Satz: »Das Wirtschaftswachstum ist eine steigende Flut, die alle Boote emporhebt.« Doch dieser Spruch übersieht die verzweifelte Lage jener Millionen, die sich an lecke Flöße klammern oder gar keine Boote haben.

In seinem Bestseller *Das Kapital im 21. Jahrhundert* bietet der Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty eine umfassende Analyse der aktuellen Tendenz des derzeitigen Kapitalismus, die wirtschaftliche Ungleichheit zu vergrößern. Seine Diagnosen regten Debatten in aller Welt an. Piketty hat grundsätzlich Recht, was die Analyse des Problems angeht. Aber die von ihm vorgeschlagene Lösung, nämlich das Ungleichgewicht der Einkommen durch progressive Besteuerung auszugleichen, ist nicht auf der Höhe des Problems.

Wir müssen viel grundsätzlicher neu über Wirtschaft nachdenken. Und wir müssen endlich wahrnehmen, dass die neoklassische Sicht des Kapitalismus keine Lösung für die wirtschaftlichen Probleme bietet, mit denen wir heute konfrontiert sind. Der Kapitalismus hat beeindruckende technologische Fortschritte und gewaltigen Reichtum hervorgebracht. Doch dies ging einher mit massiver Ungleichheit und furchtbaren Menschheitsproblemen, die durch die Ungleichheit hervorgerufen werden. Wir müssen unseren unhinterfragten Glauben daran aufgeben, dass an persönlichen Gewinnen orientierte Märkte alle Probleme lösen. Stattdessen müssen wir einsehen, dass die Probleme der Ungleichheit nicht mit Hilfe der Ökonomie, wie sie gegen-

wärtig strukturiert ist, gelöst werden. Im Gegenteil, die Probleme werden, wenn alles bleibt, wie es ist, sehr schnell immer akuter werden.

Und dabei handelt es sich nicht um Probleme, die allein die »Verlierer« im Spiel des kapitalistischen Wettbewerbs betreffen, auch wenn diese Verlierer des kapitalistischen Wettbewerbs die überwältigende Mehrheit der Weltbevölkerung darstellen. Nein, diese Probleme wirken sich aus auf die nationale und global soziale und politische Situation, den wirtschaftlichen Fortschritt und die Lebensqualität von uns allen. Sie betreffen auch diejenigen, die der reichen Minderheit angehören.

Die zunehmende Ungleichheit hat zu sozialen Unruhen, politischer Polarisierung und wachsenden Spannungen zwischen Bevölkerungsgruppen geführt. Sie ist der Hintergrund von so unterschiedlichen Phänomenen wie der *Occupy Bewegung*, der *Tea Party Bewegung* und dem Arabischen Frühling, dem Brexit-Entscheid Großbritanniens, der Wahl von Donald Trump und dem Anwachsen von rechtsgerichtetem Nationalismus, Rassismus und Gruppen von Wutbürgern in Europa und den USA. Menschen, die sich abgehängt fühlen und glauben, keine Zukunftsperspektive zu haben, werden zunehmend enttäuscht und wütender. In unserer Welt herrscht eine scharfe Trennung zwischen den Wohlhabenden und den Habenichtsen – zwei Gruppen, die außer dem Gefühl gegenseitigen Misstrauens, der Angst und Feindschaft wenig miteinander gemein haben. Dieses Misstrauen verstärkt sich in dem Maße, wie Informations- und Kommunikationstechnologien sich auch innerhalb der ärmsten Bevölkerungsschichten ausbreiten, sodass ihnen immer mehr bewusst wird, wie ungleich die Karten gemischt sind.

Diese Situation ist für niemanden angenehm, auch nicht für jene, die in den gesellschaftlichen Hierarchien ganz oben stehen. Können die Reichen und Mächtigen wirklich ihr Le-

ben innerhalb von abgeriegelten Wohnbereichen genießen, wo sie sich vor der Lebenswirklichkeit der restlichen 99 Prozent verstecken? Macht es Spaß wegzusehen, wenn man auf der Straße den Armen und Obdachlosen begegnet? Ist es ihnen eine Freude, staatliche Instrumente wie Polizeikräfte und andere Zwangsmaßnahmen zu benutzen, um die unvermeidlichen Proteste derer zu unterdrücken, die in der Hierarchie ganz unten stehen? Möchten sie ihren Kindern und Enkeln wirklich eine solche Welt hinterlassen?

Ich glaube, dass die meisten Reichen diese Fragen mit »Nein!« beantworten.

Ich glaube nicht, dass reiche Menschen reich geworden sind, weil sie schlechte Menschen sind. Viele von ihnen sind gute Menschen, die einfach das bestehende Wirtschaftssystem genutzt haben, um auf der sozialen Leiter aufzusteigen. Und vielen von ihnen ist es unangenehm, in einer Welt mit einer scharfen Trennung zwischen Armen und Reichen zu leben.

Ein Indiz dafür sind die großen Geldsummen, die Menschen an Non-Profit-Organisationen oder durch Stiftungen für wohltätige Zwecke spenden. Jedes Jahr gehen Hunderte Milliarden Dollar an Wohlfahrtsverbände. Auch die meisten Konzerne zweigen als Ausdruck ihrer »sozialen Verantwortung« einen gewissen Prozentsatz ihrer Gewinne für Projekte im Dienste der Allgemeinheit und wohltätiger Organisationen ab, selbst wenn Gewinnmaximierung die unternehmerische Zielsetzung ist.

Darüber hinaus investiert praktisch jede Gesellschaft einen signifikanten Teil ihrer Steuereinnahmen für Soziales, also für Gesundheitsversorgung, für Lebensmittel- und Wohnungsbeihilfen und andere Formen von Unterstützung der Ärmsten. Diese Bemühungen sind zwar oft unzureichend und schlecht konzipiert. Aber allein die Tatsache, dass es sie gibt, zeigt, dass die meisten Mitglieder einer Gesellschaft sich verpflichtet fühlen, zur Reduzierung der extremen Un-

gleichheit beizutragen, in der so viele Millionen Menschen nicht die notwendigen Mittel für ein sicheres und erfülltes Leben haben.

Wohltätigkeit und Sozialprogramme sind gut gemeinte Bemühungen, um die vom kapitalistischen System verursachten Verwerfungen einzudämmen. Aber um das Problem wirklich zu lösen, muss das System als solches grundlegend verändert werden.

Der Kapitalistische Mensch und das Wesen des Menschen

Das systembedingte Problem hat seinen Ausgangspunkt in unseren Grundannahmen über die menschliche Natur. Eine der konzeptionellen Rahmenbedingungen der gegenwärtigen Wirtschaft ist die Grundannahme, dass Menschen einander gleichgültig sind. Die neoklassische Wirtschaftstheorie meint, dass der Mensch grundsätzlich nur seinen persönlichen Gewinn sucht. Diese Theorie geht davon aus, dass die Maximierung des persönlichen Gewinns das Ziel des wirtschaftlichen Handelns ist. Diese Annahme zieht ein Verhalten anderen Menschen gegenüber nach sich, das man mit weit härteren Worten als »*Gleichgültigkeit*« bezeichnen muss. *Habgier, Ausbeutung und Egoismus* sind die richtigen Worte für solche Verhaltensweisen. Aber vielen Wirtschaftstheoretikern zufolge ist Egoismus gar kein Problem, im Gegenteil: Er ist de facto die höchste Tugend des Kapitalistischen Menschen.

Ich für meinen Teil würde nicht in einer Welt leben wollen, in der der Egoismus die höchste Tugend ist. Aber das Problem dieser Wirtschaftstheorie ist grundsätzlicher: Sie entspricht nicht der Realität. Denn zum Glück verhält sich im wirklichen Leben fast niemand so absolut egoistisch, wie es der Kapitalistische Mensch angeblich tut.

Statt vom Kapitalistischen Menschen sollten wir lieber vom Wesen des Menschen sprechen:

Das Wesen des Menschen setzt sich aus einer Vielzahl von Eigenschaften zusammen. Menschen leben in Beziehungen zu anderen Menschen. Dabei verhalten sich Menschen zwar manchmal egoistisch, aber genauso oft sind sie auch fürsorglich und selbstlos. Sie arbeiten nicht nur, um Geld zu verdienen, sondern auch, um andere zu unterstützen, um die Gesellschaft weiterzuentwickeln, die Umwelt zu schützen, und sie wollen die Welt mit Freude, Schönheit und Liebe bereichern.

Selbstlosigkeit zeigt sich an vielen Punkten. Ohne Selbstlosigkeit würde niemand einen schwierigen Job auf sich nehmen, um die Welt zu verbessern. Millionen Menschen arbeiten als Lehrer, Sozialarbeiter, Krankenschwestern und Feuerwehrleute für andere Menschen. Das ist ein klarer Beweis dafür, dass Egoismus nicht die Welt regiert. Dasselbe beweist die Tatsache, dass Millionen Menschen als gesellschaftliche Aktivisten, Non-Profit-Arbeiter, Freiwillige, Ratgeber und Betreuer sich für ihre Mitmenschen einsetzen.

Sogar in der Welt der Unternehmen, wo man annehmen könnte, dass der Kapitalistische Mensch völlig die Oberhand hat, spielen Selbstlosigkeit und Vertrauen eine bedeutende Rolle. Ein gutes Beispiel dafür ist die Grameen-Bank in Bangladesch. Die ganze Bank basiert auf Vertrauen. Es werden weder Sicherheiten noch offizielle Dokumente verlangt, und es ist kein Nachweis von »Kreditwürdigkeit« erforderlich. Die meisten der Kreditnehmer können weder lesen noch schreiben und haben kein Eigentum; viele haben sogar noch nie zuvor mit Geld zu tun gehabt. Es sind Frauen, die bisher vom Finanzsystem ausgeschlossen waren. Die Idee, ihnen Geld zu leihen, damit sie ihr eigenes Unternehmen starten können, war von konventionellen Bankern und Wirtschaftswissenschaftlern als verrückt bezeichnet worden.

Ja, man hatte sogar das gesamte System der Grameen-Bank für unmöglich gehalten.

Aber heute leiht die Grameen-Bank jährlich mehr als 2,5 Milliarden US-Dollar an neun Millionen arme Frauen, einzig und allein auf Vertrauensbasis. Die Rückzahlungsquote lag 2016 bei 98,96 Prozent. Und Mikrokreditbanken, die nach denselben Prinzipien arbeiten, funktionieren auch in vielen anderen Ländern erfolgreich. In den USA hat Grameen America neunzehn Filialen in zwölf US-Städten. 86.000 Kreditnehmerinnen haben Startup-Kredite in Höhe von durchschnittlich 1.000 US-Dollar erhalten. Im Jahr 2017 lagen die von Grameen America gewährten Kredite schon bei mehr als 600 Millionen US-Dollar. Und die Rückzahlungsquote liegt bei über 99 Prozent.

Würden die Menschen wirklich den Grundannahmen über den Kapitalistischen Menschen entsprechen und einzig und allein von Egoismus getrieben sein, würden die Kreditnehmer dieser auf Vertrauen basierenden Banken ihre Kredite einfach nicht zurückzahlen und das Geld für sich behalten. Das wäre dann bald der Bankrott der Grameen-Bank. Ihr Langzeiterfolg beweist aber, dass das Wesen des Menschen ein ganz anderes und viel besseres ist.

Dennoch denken und handeln viele Wirtschaftswissenschaftler, Wirtschaftsführer und Regierungen auch weiterhin so, als ob der Egoismus die einzige Motivation für menschliches Verhalten wäre. Das hat zur Folge, dass sie wirtschaftliche, soziale und politische Systeme aufrechterhalten, die den Egoismus bestärken und es den Menschen erschweren, sich selbstlos und vertrauensvoll zu verhalten, wie Millionen es aus sich heraus instinktiv am liebsten tun würden.

Sehen wir uns einmal an, wie wir Wirtschaftswachstum üblicherweise messen. Das Berechnungssystem dafür ist das sogenannte Bruttoinlandsprodukt (BIP). Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) misst den Geldwert aller Waren und

Dienstleistungen, die in einer bestimmten Zeit innerhalb der Grenzen eines Landes produziert bzw. erbracht werden. Das BIP wird als Maßstab für den wirtschaftlichen Erfolg eines Landes angesehen und mangelndes Wachstum des BIP hat schon Regierungen zu Fall gebracht.

Die menschliche Gesellschaft ist aber ein großes Ganzes. Sie besteht aus viel mehr als nur aus wirtschaftlichen Aktivitäten, die sich in Zahlen messen lassen. Ihr Erfolg oder Versagen sollte umfassender bewertet werden als ausschließlich auf der Basis stark selektiver ökonomischer Daten.

Das Bruttoinlandsprodukt kann nicht alles abbilden und tut es auch nicht. Aktivitäten, bei denen kein Geld fließt, werden nicht als Teil des BIP gerechnet. Das bedeutet in der Praxis: Vieles von dem, was Menschen zutiefst wertschätzen und was das Wesen des Menschen ausmacht, wird behandelt, als ob es keinen Wert hätte, einfach deshalb, weil kein Geld dabei im Spiel ist. Stattdessen werden die Geldsummen, die für Kriegsgerät und andere Aktivitäten ausgegeben werden, die die Gesundheit der Menschen schädigen oder die Umwelt ausbeuten, dem BIP hinzugerechnet, ungeachtet der Tatsache, dass das dadurch umgesetzte Geld Leid verursacht und nichts zum Glück der Menschen beiträgt.

In diesem Sinne misst das BIP zwar ganz akkurat das egoistische Verhalten des Kapitalistischen Menschen. Aber es erfasst nicht das Wesen des Menschen und sein nach Maßstäben der Menschlichkeit erfolgreiches Verhalten. Um dieses beurteilen zu können, bräuchten wir eine neue Messform. Vielleicht sollten wir für die Bemessung des BIP Formen suchen, die den Menschen zugefügten Schaden herausrechnen. Das ergäbe ein BIP minus der Kosten für Verhaltensweisen, die Menschen schädigen und sie daran hindern, ihr Potenzial zu entfalten – Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus, Kriminalität, Gewalt, Rassismus, Unterdrückung von Frauen und so fort. Natürlich gibt es Herausforderungen für die genaue Definition und Messung

dieses neuen, bereinigten BIPs. Aber wir sollten die Idee nicht einfach verwerfen, nur weil sie kompliziert ist. Warum sollten wir an einem Messsystem festhalten, das zwar leicht zu handhaben ist, aber zu einer verzerrten Bewertung weltwirtschaftlicher Wirklichkeit führt?⁵

Doch unzureichende, irreführende Messsysteme sind nur ein Symptom der Probleme, die unser verfehltes wirtschaftliches Denken verursacht. Ein anderes Problem ist unser Versagen, technologische und gesellschaftliche Veränderungen in solche Bahnen zu lenken, dass sie allen Menschen und nicht nur ein paar wenigen Auserwählten zugutekommen. Verbesserungen in Transport, Kommunikation und Informationstechnologie haben in den letzten fünfzig Jahren zur Expansion des Welthandels und wirtschaftlicher Integration geführt und politische und soziale Schranken abgebaut. Diese neue Ära der Globalisierung hätte zur Bildung einer weltumfassenden Menschheitsfamilie führen können und die Menschheit müsste eigentlich in größerer Nähe, Harmonie und Freundschaft leben als je zuvor. Stattdessen hat die Globalisierung zu enormen Konflikten beigetragen und Feindschaften verstärkt. Sie bringt Menschen und Länder in Konfrontationsstellung zueinander, weil alle bemüht sind, ihre eigenen egoistischen Interessen durchzusetzen. Die Nullsummenannahmen innerhalb unserer Wirtschaftstheorie ermuntern den Menschen, »Gewinner« werden zu wollen – und dafür ist es nötig, dass jeder andere ein »Verlierer« wird. Ein Resultat dieser Haltung ist ein alarmierender Anstieg von Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit, Misstrauen und Angst.

Vor diesem Hintergrund leben wir mit einem philosophischen Paradox. Viele Wirtschaftstheoretiker, Journalisten, Experten und politische Führer verkünden immer noch, dass der Kapitalismus des freien Marktes ein perfekter Mechanismus ist, der nur voll freigesetzt werden müsste, um alle Probleme der Menschheit zu lösen. Aber gleichzeitig akzeptiert

unsere Gesellschaft stillschweigend die Defizite des freien Marktes und lässt jedes Jahr Milliarden Dollar in Fördermittel fließen. Leider sind diese Bemühungen weitgehend uneffektiv, wie die bestehende Konzentration des Reichtums in den Händen einiger weniger und seine schmerzlichen Auswirkungen auf uns alle zeigen.

Wir müssen den Kapitalismus neu denken.

Eine neu konzipierte Wirtschaft

Tief in unseren Herzen erkennen wir alle, dass die alten Träume der Wirtschaftstheoretiker sich als Märchen erwiesen haben. Der real existierende Kapitalismus produziert mehr Schaden als Nutzen. Er muss Stück für Stück neu konzipiert oder durch ein völlig neues System ersetzt werden.

Aufgrund meiner Erfahrungen mit der Grameen-Bank habe ich eine Idee dafür, wie ein solch neu konzipiertes System aussehen könnte. Ich habe diese Bank ohne irgendwelche ehrgeizigen Ziele gegründet. Ursprünglich wollte ich einfach nur das Leben der armen Frauen in den Dörfern meines Heimatlandes ein bisschen besser machen. Aber in den letzten Jahrzehnten habe ich mich immer intensiver dafür eingesetzt, das Wirtschaftssystem grundlegend neu zu konzipieren und dieses neue Modell in der realen Welt auszuprobieren. Und ich sehe mit Freude, wie wirkungsvoll dieses System die Probleme angeht, die das alte System geschaffen hat.

Dieses neu konzipierte Wirtschaftssystem besteht aus drei Grundelementen. Erstens: Wir müssen nach dem Konzept des Social Business vorgehen, also eine Form des unternehmerischen Handelns entwickeln, die auf der menschlichen Tugend der Selbstlosigkeit basiert und sich die Tatsache zunutze macht, dass der Mensch von seinem Wesen her nicht auf Egoismus, sondern auf Altruismus angelegt

ist. Zweitens: Wir müssen die Annahme, dass die Menschen Jobsuchende sind, durch die neue Annahme ersetzen, dass die Menschen Unternehmer sind. Und drittens: Wir müssen das gesamte Finanzsystem neu konzipieren, sodass es für die Menschen am unteren Ende der wirtschaftlichen Leiter effizient funktioniert.

In der ganzen Welt haben sich Tausende Menschen dem Ziel verschrieben, eine neue Version des Kapitalismus zu schaffen. Über die Social Business-Unternehmen hinaus, die ich in Bangladesch seit der Gründung der Grameen-Bank geschaffen habe, sind in der ganzen Welt Hunderte solcher Unternehmen entstanden, um die vom traditionellen Kapitalismus verursachten Probleme zu bekämpfen.

In den nun folgenden Kapiteln beschreibe ich diese Erfahrungen und die Lehren, die wir daraus ziehen können. In diesem neuen wirtschaftlichen Denken und Handeln liegt ein enormes Potenzial, um die menschliche Gesellschaft nachhaltig zu verändern. Wenn wir die der neoklassischen Wirtschaft zugrunde liegenden Annahmen überdenken, können wir ein neues Wirtschaftssystem entwerfen, das am Wesen des Menschen orientiert ist. Und wir können eine Welt schaffen, in der alle Menschen ihr kreatives Potenzial verwirklichen können.

EINE ANDERE ZIVILISATION IST MÖGLICH: SOCIAL BUSINESS ALS WIRTSCHAFTLICHES GEGENMODELL

Wie wir gesehen haben, hat sich die Reichtumskonzentration in den letzten Jahren immer weiter zugespitzt. Und in einem Land nach dem anderen sind die kleinen Leute voller Zorn gegen die Ungerechtigkeit des gegenwärtigen Wirtschaftssystems auf die Straße gegangen. Einige Politiker haben sich das zunutze gemacht, um Stimmen zu gewinnen, und um eine Stimmung von Hass und Feindschaft gegen Einwanderer, Migranten und Minderheiten zu schüren. Aber dem Trend zur steigenden Konzentration des Reichtums ist nicht Einhalt geboten worden. Kann er gestoppt werden? Oder ist er eine unvermeidliche Nebenwirkung der freien Marktwirtschaft?

Ich antworte mit einem entschlossenen: Ja, er kann gestoppt werden. Der Trend zur Reichtumskonzentration ist nicht die Schuld des freien Marktes. Vielmehr müssen wir unseren Blick darauf lenken, wie wir die menschliche Natur in der kapitalistischen Theorie interpretiert haben. Hier liegen die Wurzeln des Problems. Wem erlauben wir, auf dem freien Markt mitzuspielen? Heutzutage wird der freie Markt von Akteuren beherrscht, deren Triebfeder der Egoismus ist. Sobald aber Menschen, die von Selbstlosigkeit angetrieben werden, am Markt teilnehmen, wird die Situation sich vollständig verändern.

Karitative Maßnahmen und Regierungsprogramme können das Problem der Ungleichheit nicht lösen. Es kann nur gelöst werden von Menschen, die das traditionelle kapitalistische Denkschema durchbrechen und dementsprechend handeln. Was müssen sie tun? Sich an der Schaffung von Unternehmen beteiligen, die von Selbstlosigkeit angetrieben werden: ein Social Business gründen, das zu ihren eigenen Möglichkeiten, menschliche Probleme zu lösen, passt.

Diese einfache Tat verändert die ganze Welt. Indem Millionen Menschen in den unterschiedlichsten wirtschaftlichen Situationen sich für die Lösung menschlicher Probleme einzusetzen beginnen, wird sich der gesamte Prozess der Reichtumskonzentration verlangsamen und wir werden schließlich den Trend umkehren. Das wird Firmen anspornen, sich ihre Erfahrungen und Technologien zunutze zu machen und ebenfalls starke Social Business-Unternehmen zu gründen. Regierungen werden die richtigen politischen Programme zur Unterstützung dieser Initiativen von Menschen und Unternehmen schaffen. Im Ergebnis wird diese Dynamik der Veränderung unaufhaltsam sein.

Das Abkommen von Paris – Ein Sieg für die Menschen

Lassen Sie mich hier einen Vergleich zu einem anderen globalen Problem heranziehen, einem Problem, das zudem eng mit dem Problem der steigenden Reichtumskonzentration zusammenhängt: dem Klimawandel.

Genauso, wie ihnen das Problem der wachsenden Reichtumskonzentration bewusst geworden ist, haben Menschen in aller Welt in wachsendem Maße die Gefahren erkannt, die vom durch Menschen verursachten Klimawandel ausgehen. Dennoch verschlechtern sich die Klimabedingungen zusehends.

In den letzten Jahren gab es auf unserem Planeten viele Monate, in denen die höchsten Temperaturen seit Beginn der Wetteraufzeichnungen gemessen wurden. Das arktische Eis schmilzt in rasantem Tempo, die Meeresspiegel steigen an und extreme Wetterphänomene kommen immer häufiger vor. Alle diese Veränderungen gingen relativ lautlos vonstatten und haben jedenfalls nicht die Aufmerksamkeit ausgelöst, die sie verdienen.

Viele Klimaaktivisten haben ihr Bestes getan, um die Aufmerksamkeit der Menschen im Allgemeinen und der

politischen Entscheidungsträger im Besonderen auf dieses Problem zu lenken. Dasselbe gilt für die überwältigende Mehrheit der Wissenschaftler, die zu diesem Thema geforscht haben. Sie warnen die Welt, dass man diese besorgniserregenden Zeichen ernst nehmen muss, um nicht schon sehr bald den »Point of no return« zu erreichen – den Punkt, an dem die Situation umkippen und das »positive Feedback« der natürlichen Systeme es fast unmöglich machen wird, den katastrophalen Zerstörungstrend umzukehren.⁶ Menschen in aller Welt, vor allem junge Leute, initiieren seit Jahren Kampagnen, um ihre Regierungen dazu zu bringen, diese globale Gefahr anzuerkennen und etwas dagegen zu unternehmen.

Nach vierzig Jahren intensiver Bemühungen begannen die Regierungen 2015 endlich damit. Bei der Pariser Klimakonferenz, auch COP21 genannt, einigten sich Regierungsvertreter aus aller Welt zum ersten Mal auf konkrete Maßnahmen zur Reduktion von Treibhausgasen, die für den globalen Klimawandel verantwortlich sind. Am 12. Dezember 2015 wurde das Pariser Abkommen einstimmig angenommen, und bis dato wurde es von 195 Ländern unterzeichnet, die dadurch Mitglieder der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) wurden.

Das Ergebnis von COP21 faszinierte und ermutigte mich. Nach einem vierzigjährigen Kampf zwischen denen, die den Klimawandel ernst nehmen, und denen, die ihn leugnen, hatten die Ersteren endlich gewonnen. Engagierte Wissenschaftler und Aktivisten überzeugten Menschen überall auf der Welt, dass der Erde eine echte Gefahr droht und dass wir gemeinsam handeln müssen, um diese abzuwenden. Am Ende unterschrieben kleine und große, arme und reiche Länder ein bindendes Übereinkommen, in dem das Potenzial steckt, unseren Planeten vor der drohenden Klimakatastrophe zu bewahren.

Politische Führer vieler Länder spielten bei diesem Sieg eine wichtige Rolle. Aber was noch wichtiger ist: Für mich ist das Abkommen von Paris ein Sieg der einfachen Menschen unter der Leitung von engagierten Aktivisten, die den Kampf für ihre Sache niemals aufgaben.

Normalerweise warten wir darauf, dass Regierungen die Öffentlichkeit mobilisieren. Im Fall der Erderwärmung war es umgekehrt. Es waren die Bürger der Welt, die ihre Regierungen mobilisierten. Tausende von Aktivisten fochten einen harten Kampf, um Politiker, Wirtschaftsführer und ihre Mitbürger davon zu überzeugen, dass der Klimawandel real und ernst, aber auch umkehrbar ist. Millionen von Menschen, die zunächst nur Sympathisanten waren, wurden allmählich selbst zu Aktivisten. Sie wählten Politiker, die Klimamaßnahmen unterstützen. Politische Parteien mit einem Umweltprogramm begannen, Wahlen zu gewinnen. Und während der Konferenz von Paris demonstrierten Hunderttausende Menschen bei Kundgebungen überall auf der Welt, vereint in der Forderung nach einer Zukunft mit sauberer Energie, um all das zu retten, was sie lieben.⁷ Aktionen wie diese halfen, Druck auf die Politiker auszuüben, damit sie gemeinsam im Dienst der Sache handelten.

Das Problem des Klimawandels ist noch lange nicht gelöst. Es gibt immer noch machtvollen Widerstand, den Produzenten von fossilem Treibstoff und andere Gruppen organisieren, die sich der Veränderung aus rein egoistischen Gründen entgegenstellen. In den Vereinigten Staaten zeigt die Wahl von Donald Trump, der Pläne zum Ausstieg der USA aus dem Pariser Abkommen umsetzt, dass der Kampf gegen die böswillige Ignoranz weitergehen muss. Aber die Dynamik scheint sich endlich in die richtige Richtung zu entwickeln.

COP21 gab mir die Hoffnung, dass eine Bürgerbewegung die Welt dazu bringen kann, auch eine andere drohende Katastrophe zu überwinden. Sowohl der Klimawandel als auch

die Konzentration des Reichtums sind ernsthafte Gefahren für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Der Klimawandel ist eine Bedrohung der natürlichen Systeme, die das Leben auf diesem Planeten möglich machen. Die Reichtumskonzentration ist eine gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Bedrohung des Rechtes aller Menschen, in Würde, Freiheit und Frieden zu leben und Ziele zu verfolgen, die über das bloße Überleben hinausgehen. Diese beiden Probleme sind aber auch innerlich miteinander verknüpft, wie Trumps Wahlsieg gezeigt hat. Die Wut auf Seiten von Menschen, die sich als Opfer des Wirtschaftssystems fühlen, hat Trump zu einem Sieg verholfen, der jetzt die Zukunft des Pariser Abkommens bedroht.

Die gemeinsamen Anstrengungen von Bürgern aller Gesellschaftsschichten unter Leitung einer engagierten Gruppe von Wissenschaftlern und Aktivisten haben es vermocht, die öffentliche Meinung über den Klimawandel zu verändern und politische Führer zum Handeln zu zwingen. Deshalb glaube ich, dass wir dieselben Strategien anwenden können, wenn es darum geht, die Menschheit vor den Gefahren einer sich ständig zuspitzenden Reichtumskonzentration zu schützen.

Die extreme Konzentration von Reichtum ist kein unabänderliches Schicksal, das der Menschheit in die Wiege gelegt wurde. Wir haben dieses Problem selbst geschaffen, und deshalb können wir es auch selbst lösen. Unsere Denkblockaden hindern uns wahrzunehmen, dass wir uns auf eine unvermeidliche gesellschaftliche Explosion zubewegen. Wir müssen unsere Denkblockaden überwinden. Und wir müssen an den Stellschrauben drehen, die uns in dieses Problem hineinmanövriert haben.

Die meisten Versuche, das Problem der Reichtumskonzentration zu reduzieren, legen ihr Augenmerk auf die Einkommensumverteilung: Durch progressive Besteuerung soll Geld an der Spitze der Pyramide weggenommen und durch

verschiedene Transferprogramme an der Basis der Pyramide dazugegeben werden.

Allerdings ist es für eine demokratische Regierung nahezu unmöglich, ein Umverteilungsprogramm durchzusetzen. Die reichsten Menschen, von denen die Regierung hohe Steuern kassieren müsste, nutzen ihre politische Macht, um die Regierung von allen substanzielleren Schritten gegen ihre Interessen abzuhalten.

Die wirkliche Lösung ist, die Ursache zu bekämpfen und nicht die Folgen. Wir müssen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft neu gestalten: Ein System, das von rein persönlichen Interessen getrieben wird, muss zu einem System umgestaltet werden, dessen Triebfedern sowohl die Interessen des Einzelnen als auch die Interessen der Gemeinschaft sind. Und diese persönlichen und gemeinschaftlichen Interessen müssen als solche wahrgenommen, unterstützt und wertgeschätzt werden.

Die Grameen-Bank: Das Finanzsystem neu denken

Die Idee, unsere wirtschaftlichen Rahmenbedingungen neu zu gestalten, um eine Gesellschaft mit mehr Gleichheit zu schaffen, mag unmöglich erscheinen. Aber ich weiß, dass das möglich ist, weil ich sehen kann, wie es geschieht.

Meine Erfahrung mit der Entwicklung von neuen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen beginnt mit der Grameen-Bank. Und die Grameen-Bank entstand, nachdem die Umstände mich zwangen, Dinge zu tun, von denen ich nichts verstand. Ich habe diese Geschichte schon früher erzählt, in meinen Büchern *Für eine Welt ohne Armut* (2006) und *Die Armut besiegen* (2008). Aber da Sie diese Bücher vielleicht nicht gelesen haben und weil sie unmittelbar relevant ist für die Botschaft der Umgestaltung der Wirtschaft, für die ich stehe, lassen Sie mich hier die

Geschichte von der Entstehung der Grameen-Bank kurz zusammenfassen.

Die schreckliche Hungersnot, die Bangladesch 1974 heimsuchte, motivierte mich und viele andere zu dem Versuch, etwas gegen die Armut zu tun, die im Land so viel Leid verursachte. Ich bemühte mich zum Beispiel, im Dorf Jobra, in dessen Nähe ich Ökonomie lehrte, den Anbau von Feldfrüchten mit einem Bewässerungssystem einzuführen. Dabei lernte ich die armen Menschen dort kennen und auch die Auswirkungen, die der im Dorf praktizierte Geldverleih auf sie hatte. Mir wurde schnell klar, dass die Geldverleiher, die den Kreditnehmern extrem harte Bedingungen aufzuzwingen, die armen Dorfbewohner in einer Situation festhielten, die an Sklaverei grenzte. Um den Dorfbewohnern zu helfen, begann ich, ihnen Geld aus meiner eigenen Tasche zu leihen. Das war der Beginn eines langen Weges, der zur Gründung der Grameen-Bank führte.

Da ich weder Erfahrungen mit noch Kenntnisse von Bankgeschäften hatte, musste ich auf die konventionellen Banken schauen, um zu lernen, wie sie funktionierten. Aber weil es mit ihren Methoden nicht gelungen war, den armen Menschen von Jobra zu helfen, konnte ich sie nicht einfach übernehmen. Stattdessen tat ich jedes Mal, wenn ich sah, wie die herkömmlichen Banken etwas machten, genau das Gegenteil. Das Ergebnis war, dass die von mir geschaffene Institution letztlich das Gegenstück zu einer konventionellen Bank wurde.

Konventionelle Banken siedeln sich gern in den großen Städten an, wo Unternehmen und reiche Menschen ihre Büros haben. Die Grameen-Bank arbeitet ausschließlich in den Dörfern von Bangladesch. (In Bangla, der Sprache Bangladeschs, bedeutet der Name »Grameen-Bank« einfach »Dorfbank«.)

Konventionelle Banken sind im Besitz und Management reicher Menschen. Die Grameen-Bank ist zum größten Teil

ein Besitz der armen Frauen, die ihre Kunden sind: Arme Frauen bilden ihren Vorstand und beschließen ihre Politik.

Konventionelle Banken sind, besonders in Bangladesch, zumeist auf Männer als Kunden ausgerichtet. Die Grameen-Bank konzentriert sich auf Frauen und ermächtigt sie, Unternehmerinnen zu werden und ihre Familien aus der Armut zu befreien.

Konventionelle Banken glauben, dass Arme nicht kreditwürdig sind. Die Grameen-Bank zeigte zum ersten Mal in der Geschichte, dass arme Menschen, besonders arme Frauen, höchst kreditwürdig sind, und dass man darauf vertrauen kann, dass sie ihre Kredite sogar zuverlässiger zurückzahlen als die meisten reichen Kreditnehmer.

Konventionelle Banken gewähren Kredite auf der Basis von Sicherheiten und Verträgen, die von Anwälten aufgesetzt werden. Die Grameen-Bank arbeitet weder mit Sicherheiten noch mit Anwälten. Wir haben ein Banksystem entwickelt, das völlig auf Vertrauen basiert.

Das von der Grameen-Bank entwickelte Banksystem, das als »Mikrofinanzierung« bekannt geworden ist, hat sich nach und nach in vielen Ländern der ganzen Welt ausgebreitet, hauptsächlich durch die Arbeit von gemeinnützigen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Die Mikrofinanzierung ist so erfolgreich, dass in den letzten Jahren große Entwicklungsorganisationen wie die *Weltbank*, der *Internationale Währungsfonds* (IWF) und die Vereinten Nationen sich für inklusive finanzielle Programme interessiert haben. Sie haben – zähneknirschend – unsere Behauptung akzeptieren müssen, dass arme Menschen in das Finanzsystem einbezogen werden können und sollen.

Leider bestehen die gegenwärtigen Bemühungen, die Inklusivität des Banksystems auszuweiten, hauptsächlich in Programmen, die herkömmliche Banken darin bestärken, armen Menschen begrenzte und oft sehr teure Finanzdienstleistungen anzubieten. Das Versagen dieser Bemühungen

zeigt, dass wahre Inklusivität bei Bankgeschäften nicht von den heutigen konventionellen Geldinstituten erreicht werden kann. Diese Geldinstitute bauen auf Prinzipien und Modalitäten auf, die fast die Hälfte der Weltbevölkerung ausschließen.

Die Banken der Reichen sind nicht dazu konzipiert, den Armen zu dienen. Unter dem Druck von oben mögen sie einige symbolische Gesten in diese Richtung machen, aber das macht nicht einmal 1 Prozent ihrer Geschäfte aus. Die Banklosen dieser Welt brauchen einen Zugang zu echten Bankgeschäften, nicht zu einer Handvoll winziger Programme, die in erster Linie Werbezwecken dienen.

Meine Arbeit mit Mikrokrediten hat mich die ganz grundsätzlichen Prinzipien des Banksystems hinterfragen lassen. Ich habe entdeckt, dass das Wesen des Menschen viel größer und umfassender ist, als die klassische Wirtschaftstheorie annimmt, auf der das heutige Banksystem aufbaut. Die Mikrofinanzierungs-idee der Grameen-Bank blüht nur deshalb weltweit, weil NGOs sie übernommen haben. Aber NGOs sind nicht mit der nötigen gesetzlichen Macht ausgestattet, um das wirtschaftliche Vakuum zu füllen, das die bestehenden Geldinstitute hinterlassen. Dieses Vakuum muss mit Geldinstituten gefüllt werden, deren finanzielle Dienstleistungen eigens auf die Bedürfnisse der Banklosen zugeschnitten sind. Minimalkredite konventioneller Banken können das zugrunde liegende Problem nicht lösen.

Im Gegenteil: Konventionelle Geldinstitute haben die Reichtumskonzentration erst möglich gemacht und ihre Dynamik in Gang gesetzt. Und sie werden weiterhin zu einer Zuspitzung der Reichtumskonzentration beitragen. Wenn es uns wirklich ernst damit ist, den Trend zur Reichtumskonzentration zu stoppen, müssen wir hinsichtlich des Finanzsystems zweierlei tun. Erstens: Wir müssen das gegenwärtige Banksystem völlig neu konzipieren, sodass es aufhört, ein

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Muhammad Yunus

Ein anderer Kapitalismus ist machbar

Wie Social Business Armut beseitigt, Arbeitslosigkeit abschafft und Nachhaltigkeit fördert

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 304 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-08715-3

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2018

»Wir müssen Wirtschaft ganz neu denken!« (Muhammad Yunus)

Wie kann eine Wirtschaftsordnung jenseits des Kapitalismus aussehen? Und welche Schritte müssen gegangen werden, damit diese neue Ordnung Wirklichkeit wird?

Muhammad Yunus entwickelt in diesem Buch die konkrete Vision einer neuen, postkapitalistischen Welt. Sein Denken setzt bei einer neuen Sicht vom Menschen an: Dieser ist eben nicht allein der auf Eigennutz ausgerichtete Homo Oeconomicus, dem es nur um die individuelle Profitmaximierung geht, sondern mindestens ebenso ein zutiefst soziales, am Gemeinwohl interessiertes Wesen. Wenn es gelingt, diesem Streben des Menschen Raum zu geben, dann ist das der Beginn einer zivilisatorischen Revolution.



[Der Titel im Katalog](#)